Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7647.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451. **Organ für die werkthätige Bevölkerung.** Telephon Nr. 451.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 185. Montag, den 11. August 1902. 13. Jahrgang.

Bettelei.

In Reinhausen bei Regensburg soll, weil die alte katholische Kirche zu klein ist, eine stattliche neue gebaut werden. Die eigenen Mittel der Gemeinde scheinen nicht auszureichen. Nun besitzt ja aber die katholische Kirche Bayerns ungeheure Stiftungsvermögen; an reichen Orden und leistungsfähigen kirchlichen Vereinen fehlt es nicht. Allein der Ludwigs-Verein hat eine Jahreseinnahme von mehr als 1/2 Million, und dem Bonifaziusverein Deutschland standen am 2. Januar d. J. mehr als 4 Millionen zu kirchlichen Zwecken zur Verfügung.

Trotzdem hat sich der Pfarrer von Reinhausen von einem Adressen-Bureau die Namen von **26,000** durch Wohlthätigkeit bekannten Damen ohne Unterschied der Konfession kommen lassen und versendet ohne Bedenken ein Bettelgebet, das folgenden Inhalt hat:

Zum Lob der deutschen Frau!

Es ist ihr nichts so eigen, so wohl steht ihr nichts an,
Als daß sie Gutes stiften und Wohlthat spenden kann.

Dann geht es in der Bettelei also fort:

Hochverehrte gnädige Frau!

Nicht in Frack und Zylinder, wie es sonst Sitte ist, bei Ihnen vorzusprechen, kann ich zu Ihnen kommen, um mein Anliegen vorzutragen; wir sind ja örtlich zu weit auseinander. Aber das weiß ich sicher und dafür glaube ich Ihr gutes Herz zu kennen: wenn ich persönlich meine Aufwartung bei Ihnen machen würde, so würden Sie gewiß meine Bitte nicht abschlagen.

„Ja! was giebt es denn?“ werden vielleicht gnädige Frau fragen. Ich habe das Unglück, zu jenen Menschenklasse zu gehören, die manche Leute lieber gehen sehen als kommen; ich bin ein Bettler. „Ein Bettler?“ Leider ja. Sie ziehen vielleicht Ihre Stirn etwas in Falten; o, glätten Sie dieselbe wieder; eine gefaltete Stirn bedeutet in der Regel nichts Gutes und — steht auch einer vornehmen Frau nicht gut an.

„Aber für was betteln Sie denn?“

Wollen Sie nicht erschrecken, gnädige Frau, wenn Sie vielleicht nicht unserer Konfession sind; ich muß betteln für eine katholische Kirche. Die Dinge liegen nämlich so:

Ich muß hier wirken in einer Gemeinde von etwa 5000 Seelen, fast lauter Arbeiter. Wir haben ein Kirchlein, in welches keine 460 Personen hineingehen. Wir brauchen aber eine Kirche von 60 Meter Länge und 23 Meter Breite; wenn wir eine ganz einfache Kirche bauen, so kostet der Rohbau 140,000 Mk. Meine armen Arbeiter haben gegeben, was sie geben konnten, ich kann von ihnen nichts mehr oder doch nicht viel erwarten. Ich muß daher mich auswärts nach guten Leuten umsehen: da bin ich auf den Gedanken gekommen: In unserem lieben deutschen Vaterland leben ungefähr 26,000 vornehme, wohlhabende Damen. Den Damen ist vorzüglich eigen ein gutes mildthätiges Herz. Wie schön wäre es nun, wenn jede dieser deutschen Frauen ihrem guten Frauenherzen Ehre machen und uns wenigstens 1 Mk. oder 50 Pf. schicken würde. Sie würde das nicht arm, uns aber glücklich machen und unserem Ziele bedeutend näher bringen. Ich bin bei meinem Bitten nicht allein. An die 700 Kinder, welche die Kirche nicht einmal fassen kann, heben mit mir ihre Händchen auf und bitten recht eindringlich:

„Gute Frau! Stiften Sie gnädigst einen Baustein!“

Nicht wahr! Dieser herzlichen, innigen Bitte können Sie nicht widerstehen! Wir beten ja alle Tage für unsere Wohlthäter, welcher Konfession sie auch immer angehören mögen. Und wenn unsere Kirche einst fertig steht, wird eine Tafel darin angebracht werden und darauf soll stehen:

„Ein Zeichen des innigsten Dankes den 26,000 gutherzigen Damen Deutschlands, welche durch ihre liebenvollen Gaben ein wahrhaft soziales Werk haben schaffen helfen, Gottes reichster Segen über sie und ihre Lieben!“

Und so rufen wir denn voll Vertrauen:

„Schenk'n S' uns a bisl was!“

Hochachtungsvollst ergebenst
Jakob Wagner,
Expositus in Reinhausen b. Regensburg.
(Bayern.)

NB. **Für die Wohlthäter zum Kirchenbau werden jährlich wenigstens 12 heil. Messen gelesen, außerdem wird bei jeder Schulmesse für dieselben von meinen Schulkindern eigens gebetet.**

Köstlich ist der Schluß:

Sollten Sie **schon einmal** einen Bettelbrief von uns bekommen haben, so lassen Sie diesen ruhig in den Papierkorb wandern, wenn Sie den ersten mit klingender Münze beantwortet haben; wenn nicht, greifen Sie gütigst in die Tasche und schicken Sie ein klein wenig mit dem Gedanken: **„Damit ich Ruhe bekomme.“**

Die Leute, welche über die Belastung der Arbeiter mit „sozialdemokratischen Parteisteuern“ räsonniren, gehören demselben Lager an.

Wir gestehen, so weit haben wir es aber mit der Eintreibung von Beiträgen noch nicht gebracht.

Da sind die Frommen den Rothen über!

Politische Uebersicht.

Die letzte Ausrede. Die „Freisinnige Zeitung“ fährt fort, das schmähliche Zollwucher-Kartell des Freisinns in Bayern zu entschuldigen. Sie giebt in ihrer Sonnabend-Nummer eine neue, aber nichts weniger als intelligente Ausrede des „Fränkischen Kurier“ wieder, der munter behauptet hätte, man hätte nach dem Prinzip des kleineren Uebels gehandelt. Ein Zollgegner könne in dem Wahlkreise nicht durchdringen. So habe es sich nur darum gehandelt, den Kandidaten zu unterstützen, der sich mit dem Regierungszoll „begnügte“. Das war der nationalliberale Mann, während der Bauernbündler und der Zentrumskandidat in Forchheim-Kulmbach auf den 7 1/2 Mark-Zoll schwören.

Eine einfältigere Ausrede läßt sich nicht leicht denken; denn gerade vom Standpunkt des kleineren Uebels und der Zollgegnerschaft bedeutet der nationalliberale Anhänger des Regierungszolls das größere Uebel. Den Zollgegnern könnte nichts Besseres geschehen, als wenn lauter 7 1/2 Mark-Zöllner an Stelle der Regierungszöllner gewählt würden. Dann würde der Zolltarif sicher scheitern; denn dieser Zoll ist Wahnsinn und völlig unannehmbar für die Regierung. Die Gefahr besteht gerade in der Politik der „mittleren Linie“ des Zollwuchers und jede Verstärkung dieser „gemäßigten Richtung“ schwächt die Zollopposition.

Wenn übrigens die „Kreuz-Zeitung“ behauptet, die Sozialdemokratie sei durch das Verhalten des Freisinns enttäuscht und niedergeschlagen worden, so hat sie bereits vergessen, daß sie vor kurzer Zeit erst ihren Lesern mittheilen konnte, daß die Sozialdemokratie den Gedanken des „Kartells der Linken“ verhöhnt habe; und das war vor dem letzten Freisinns-Verrath. Wir müßten sehr urtheilslos sein, wenn wir jemals dem „demokratischen Bürgerthum“ getraut hätten. In der Hinsicht giebt es für uns keine Enttäuschungen, höchstens können wir gelegentlich überrascht werden durch den Grad der Schwächlichkeit.

Die Begnadigung Hildebrandts. Die „N. Pol. Korresp.“ sucht die Gründe zu erklären, die für die Begnadigung des Leutnants Hildebrandt bestimmend waren, der seiner Zeit in Insterburg den Leutnant Blaskowitz im Duell erschossen hat. Sie schreibt:

Die qu. Begnadigung ist keineswegs ein ungewöhnlicher Akt, sondern sie entspricht im Gegentheil durchaus den bisher in dieser Beziehung in Preußen geübten Gepflogenheiten. Es ist altpreußische Tradition, daß der Monarch einen Offizier, der das Unglück gehabt hat, seinen Gegner im Duell zu tödten und der dafür nur mit 2 Jahren Festung bestraft worden ist, nach 6 Monaten begnadigt. Der springende Punkt ist dabei die Verurtheilung zu nur 2 Jahren. In Wirklichkeit bedeutet dies nämlich eine Freisprechung. (!) Das Urtheil will besagen, daß das Verhalten des Ueberlebenden, sowohl was die Herbeiführung des Streites, wie die Austragung desselben betrifft, in jeder Beziehung einwandsfrei war, und daß man ihn freisprechen würde, wenn das Gesetz es zuließe. (!) Dies Letztere aber fordert bekanntlich als Mindeststrafe die Verurtheilung zu 2 Jahren Festungshaft, falls einer der Gegner im Duell geblieben ist. Dementsprechend muß also auch das Urtheil ausfallen, mag das Gesammtverhalten des überlebenden Gegners noch so ehrenhaft und tadellos gewesen sein. Mit Recht — und, wie gesagt, nach altpreußischer Tradition — greift dann die königliche Gnade ein, und so geschah es auch im vorliegenden Falle.

Nun wissen wir's.

Ein furchtbar wildes Land bleibt doch die Schweiz. Am 2. August tagte der schweizerische sozialdemokratische Parteitag in Winterthur und über die damit verbundenen Formalitäten und Festlichkeiten wissen die Berichterstatter Folgendes mitzutheilen:

„Mit Flaggen und Guirlanden sind die Straßen Winterthurs reich geschmückt. **Auch die staatlichen und kommunalen Gebäude machen keine Ausnahme;** der Parteitag tagt sogar im **Gemeinderathssaal** der Stadt Winterthur und wird begrüßt vom sozialdemokratischen Präsidenten des großen Stadtrathes, dem Genossen Dr. Studer, der im bürgerlichen Leben — Bezirksrichter ist.

Das Alles klingt deutschen Ohren recht fremd und unsere Leser können den Unterschied zwischen schweizerischen und deutschen Verhältnissen leicht ermessen, wenn sie sich denken, daß an Stelle des Herrn Geheimrath Freund ein sozialdemokratischer Landgerichtsrath Vorsitzender des Stadtverordneten-Kollegiums ist, der einem sozialdemokratischen Parteitag den Sitzungssaal im Breslauer Stadthause einräumt und ihn hier feierlich willkommen heißt. Weiter wird berichtet:

Der Festzug am Sonntag Vormittag mit seinen 22 weißgekleideten Ehrenjungfrauen, mit seinen Kindergruppen von mehr als 200 weißgekleideten Mädchen und kostümirten Knaben, mit Turnern, Schützen, Sängern, Gewerkschaften und politischen Organisationen zählte 5000 Theilnehmer, 199 Fahnen und fünf Musikkapellen. Als Ehrengäste marschirten im Zuge der Regierungspräsident

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol
von Robert Schweichel.

157] (Nachdruck verboten.)

Den Schuß hatte Sampogna abgegeben, der, nachdem jeder längere Widerstand gegen den Feind nutzlos geworden, mit Ambros und Anderen auf einem Umweg gegen das Spitzhörndl in den Lärchenwald geflüchtet war.

Ambros hatte Stasi weiter in den Wald hineingetragen und sanft niedergelegt. Glücklicher Weise fand sich in seiner Feldflasche noch ein Rest Kirschwasser und damit wusch er Stasi die Schläfen, indem er neben ihr kniete. Seine Hände zitterten vor Aufregung, wie das feine Laub der Lärchen über ihm im Winde. Stasi hatte ihn erkannt, ihn nicht mehr für den Bösen gehalten; ach, wenn es nur ein flüchtiges Aufblitzen gewesen war und sie aus ihrer Ohnmacht in der alten Umnachtung des Geistes erwachte?

„Herr, mein Gott! Herr, mein Gott!“ betete Ambros in seiner Angst und Hoffnung, das Uebrige blieb ihm im Herzen stecken. Jetzt überzog eine feine Röthe Stasi's Wangen, ihr Busen hob sich ein wenig und sie seufzte leise. Im nächsten Augenblick schlug sie langsam die Lider auf. Ihr erster, noch halb abwesender, halb befremdeter Blick traf das von der späten Nachmittagssonne matt vergoldete Lärchengefieder über ihr. Jetzt wandte sie den Kopf, jetzt sah sie Ambros — ein wonneseliges Lächeln ging über ihr liebliches Gesicht und ihre Arme umschlangen Ambros' Hals. Ein Krampf durchschüttert: seinen ganzen Körper. Sie drückte ihre weiche Wange zärtlich gegen die seinige und flüsterte:

„Sei doch still, Du armer Brosi!“

Da legte sich der Krampf, und wie ein Schluchzen kam es über seine Lippen: „Stasi! Herzliebste Stasi, mein Weib!“

Das Gamsmanndl, welches mit den drei oder vier Kameraden, die auf der Flucht beisammen geblieben waren, in einiger Entfernung von dem Paare und so, daß sie die Vorgänge in St. Vigil beobachten konnten, auf dem feuchten Boden sich gelagert hatte, benachrichtigte jetzt Ambros, daß die Franzosen mit ihren verwundeten oder todten Kameraden zu Thal gezogen wären und erinnerte daran, daß es auch für sie Zeit wäre, aufzubrechen.

Stasi schmiegte sich bei der Erwähnung der Franzosen ängstlich an Ambros an. Er beruhigte sie; sie würde sich doch nicht fürchten, wenn er bei ihr wäre, und sie lächelte.

Sampogna schlug vor, über den Seekofl nach Prags am See hinunterzusteigen. Ambros war anderer Meinung. Der Gang über den Seekofl und der Abstieg waren zu gefährlich, um sie in der Dunkelheit unternehmen zu können. Dagegen boten die Sennhütten von Tamers im Bannwalde für die Nacht nach seiner Ansicht ein völlig sicheres Versteck; denn daß die Franzosen jetzt, wo der Abend bereits zu dämmern begann, eine Streife in die drei Stunden lange Bruscia wagen würden, war schwerlich vorauszusetzen.

Der Vorschlag war kühn, ja tollkühn, aber eben aus diesem Grunde verfiel der Feind wahrscheinlich zuletzt darauf, die Flüchtlinge in der Bruscia zu suchen, die er in dem Lärchenwalde verborgen wußte. Sie brachen sofort auf und zogen im Schutz des Waldes dem Piz Peres zu, wo sie, begünstigt durch den inzwischen eingebrochenen Abend, die Mur hinabstiegen. Das weiße Gestein leuchtete ihnen. Das Gamsmanndl ging als Vorhut eine gute Strecke voraus. Sie erreichten glücklich den Bannwald.

Und wieder wanderte Ambros als Flüchtling durch die dunkle Bruscia, doch wie anders als jenes erste Mal, wo das böse Gewissen ihn jagte! Jauchzen hätte er mögen. Er führte ja Stasi mit sich und sie war wieder hergestellt. Aus dumpfer Verzweiflung über den Sieg des Feindes fühlte er sich plötzlich zum Himmel erhoben. Hand in Hand gingen sie durch den Wald, wortkarg wie ein Liebespaar, dessen Herzen sich nur eben gefunden hatten, er, die Brust voll stürmischen wogenden Glückes, sie, wie aus einem Traume erwachend und die Wirklichkeit noch nicht vollkommen verstehend. Ueber ihnen brauste der Westwind in den Tannenwipfeln und auf die Lichtungen fiel der hellste Sternenschein.

An dem grünen See unter der Eisengabel hieß Sampogna die Uebrigen vorausgehen, doch sollten sie sich dabei so still wie möglich verhalten. Er hätte nicht Lust, ohne Abendessen schlafen zu gehen, erklärte er. Es dauerte auch nicht lange, so trug der Wind Jenen den Knall seiner Büchse zu. Doch erst kurz vor den Sennhütten traf Sampogna wieder bei den Anderen ein, beladen mit einem Reh, das er gleich an Ort und Stelle ausgewaidet hatte. Dank einem Reste Brennholz, der noch vom Herbste bei dem Hause lag, loderte bald ein helles Feuer auf dem niedrigen Herde und das Gamsmanndl machte sich daran, Stücke Rehfleisch bei demselben zu rösten, indem es sich seines eisernen Ladestockes als Bratspieß bediente. Sie Alle hatten seit dem Morgen nichts gegessen und so mundete ihnen das Mahl vortrefflich, obgleich das Fleisch theils angebrannt, theils roh war und ohne Salz und Brot genossen werden mußte; ein Schlückchen aus den Feldflaschen würzte es.

Nur Stasi verspürte keinen Hunger. Der Raum, jetzt so kahl und nackt, erinnerte sie an die Fastnacht, an Afra. Sollte sie das Alles nur geträumt haben? Ambros, der kein Auge von ihr ließ, errieth, was sie bewegte. Er erbot sich, die erste Wache zu übernehmen und während die Anderen in der Nähe des Feuers auf dem Fußboden sich ausstreckten, führte er Stasi vor die Thür. Sie setzten sich auf die Schwelle und hier, bei dem Funkeln der Sterne, dem Rauschen der mächtigen Wettertannen im Winde, der ihre phantastischen Moosbärte hin und her bewegte, schüttete Ambros sein ganzes Herz aus, bekannte er seine Verirrung, seine Reue, erzählte er von seiner Flucht, seinen Schmerzen, seiner Liebe. Nicht strudelnd und schäumend wie ein Gießbach nach seiner sonstigen Art machte sich sein Herz Luft; es kam wie ein Gluthstrom aus der Tiefe seiner Brust.

Stasi zog weinend seinen Kopf an ihren Busen; aber es waren glückliche Thränen, die aus ihren Augen tropften. Er liebte sie ja und es wurde still in ihr. Die düsteren Schatten der Vergangenheit, die in ihr neuerwachtes Seelenleben hereinfielen und sie vorhin in der Stube geängstigt hatten, verzogen sich. Er liebte sie! Sie konnte eine ganze Weile nicht Worte finden; endlich flüsterte sie:

„Ach, Brosi, unser todtes Bübl hat Fürbitt' für uns gethan im Himmel, daß die Heiligen Dein Herz wieder zu mir gewendet haben und die Mutter mir vergeben hat.“

Da drückte Ambros sie stark an sich und küßte sie wieder und wieder.

Als Sampogna bei dem ersten Morgengrauen erwachte, saßen Beide in der Stube auf der Wandbank und schliefen. Ambros hatte Stasi mit dem rechten Arm umfaßt, und ihr Kopf ruhte an seiner Brust. Unter dem grauen Schnurrbart des Alten dämmerte ein Lächeln. So geräuschlos wie möglich zündete er das erloschene Feuer wieder an; dennoch erwachte Stasi darüber. Sie löste sich sanft aus dem Arm ihres Mannes, nickte dem Gamsmanndl freundlich zu und begann statt seiner das Fleisch zum Frühmahl zu braten. Er zündete sich seine Pfeife an und schaute ihr mit stillem Behagen zu. War es das Feuer, oder das Glück, welches ihr hübsches Gesicht so rosig machte? Doch das Gamsmanndl dachte darüber wohl nicht nach.

Nun erwachten auch die übrigen Schläfer, und während des Essens, das ungleich besser als am Abend vorher gerathen war, wurde erwogen, wohin man sich weiter wenden sollte? Ambros machte den Vorschlag, daß die Anderen ihr Schießzeug in den Sennhütten gut versteckten und sich zurück in ihre Häuser und auf ihre Höfe schleichen sollten. Die erste Wuth der Franzosen wäre inzwischen wohl verraucht, und sie hätten nichts mehr zu befürchten.

„Und Du?“ fragte Einer von ihnen.

„Ich kann freilich nicht heim“, versetzte Ambros. „Ihr habt ja gesehen, daß der Franzos auf mich fahndet. Aber ich weiß schon, wo ich einen Unterschlupf auf ein paar Tage finde; denn länger wirds halt nicht noththun.“

Er war fest davon überzeugt, daß in zwei, höchstens drei Tagen in Folge von Hofer's Aufruf die Pusterthaler sich erheben und das ganze Land wieder in Waffen stehen würde. In dieser Ueberzeugung gab er auch Stasis Bitten nach, die sich nicht von ihm trennen wollte. Wo er sich inzwischen verbergen wollte, anvertraute er nur dem Gamsmanndl, als sie von einander schieden.

Während Sampogna und die Anderen nach St. Vigil zurückkehrten, wanderte er mit Stasi der aufgehenden Sonne entgegen. Aber es dauerte lange, bis sie über den Monte Sella heraufkam. Es war ein kalter, nebeliger Morgen. Die beiden Flüchtlinge spürten es jedoch nicht, ihre Gesichter glühten, und Ambros hatte noch so viel von seinen Irr- und Kriegsfahrten zu erzählen, daß Stasi kaum merkte, wie sie zu dem Col [illegible] Rü hinaufstiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Bleulen und die Regierungsräthe Locher und Ernst, der **Präsident des Obergerichts**, Dr. Sträuli, **Stadtpräsident** Geilinger, die **Mitglieder des Stadtrathes**, Genosse **Bebel** u. s. w. Eine besondere Gruppe bildeten die **sozialdemokratischen Vertreter in den Behörden**. In den wundervoll geschmückten Straßen der Stadt standen viele Tausende von Menschen, um den Festzug zu sehen und zu bewundern.

Auf der großen Schützenwiese hielt vor mehreren Tausenden Zuhörern Genosse Albisser eine mit stürmischem Beifall aufgenommene Festrede. Am Mittagsbankett in der 3000 Personen fassenden Festhütte entbot **Regierungsrath** Locher den Festgästen den Willkommgruß des Kantonrathes und der Regierung. Er betonte die gemeinsamen Bestrebungen wie die Meinungsverschiedenheiten und daß man sich dabei doch gegenseitig achten und lieben und vertragen kann.

Sodann entbot der **Stadtpräsident** Geilinger die Willkommgrüße der Behörden und der Bevölkerung der Stadt Winterthur. Er feierte die Arbeit und brachte ihr sein Hoch.

Kann bei uns Alles nicht vorkommen.

Von der Reise des Ministers v. Podbielski berichten die ostpreußischen Blätter zahlreiche Einzelheiten. Besonders eingehend erkundigte sich der Minister nach dem Stand der Schweinezucht. Er empfahl, den Schweinen möglichst viel Weidegang, wenigstens aber Aufenthalt im Freien zu gewähren, da solcher für deren Wohlgedeihen unerläßlich ist. Wenn die Muttersauen zu viel im Stall gehalten werden, wird die Nachzucht nach dem zweiten oder dritten Wurf immer schlechter, auch finden sich in solchen Ställen nach einigen Jahren die Schweinekrankheiten ein. Schließlich ermahnte der Minister, die Genossenschaftsmitglieder anzuregen, bei der Ackerkultur viel **Fleiß und Aufmerksamkeit** anzuwenden, **da Gott nichts von selbst giebt.**

Preußische Reliquien. Nicht allein die katholische Kirche, sondern auch die preußische Monarchie stellt Reliquien sonderbarer Art aus. In Berliner Blättern findet sich folgende Beschreibung über Neuheiten im **Hohenzollernmuseum**:

Da sieht man das weißseidene, mit einem Spitzen-Ueberwurf versehene **Kleidchen**, das **Hemdchen** und die kleine **Mütze**, welche Kaiser Friedrich III. bei seiner Taufe trug. Daneben liegen die violettseidenen, mit einer Krone bestickten **Schuhe** des Täuflings in einem Glaskasten auf blauseidenem Kissen, und Kaiser Friedrich war es selbst, der auf einem Zettel die Worte beigefügt hat: „Kasten, in welchem sich die ersten Schuhe des Prinzen Friedrich Wilhelm Nikolaus Carl befanden." Bestickte Tauf- und **Taschentücher** mit Wappen, Krone und Initialen sind als weitere Erinnerungen aus jener Zeit beigefügt.

Wir in unserer republikanischen Verbohrtheit können uns kein rechtes Bild davon machen, ob die ausgestellten Hemdchen, Kleidchen, Mützen und Taschentücher eines fürstlichen Knäbleins zur Befestigung monarchischer Anschauungen beitragen. Aber es muß ja wohl so sein.

Wegen groben Unfugs hatte sich in **Hannover** der Redakteur des sozialdemokratischen „Volkswille" zu verantworten. Das Blatt hatte ohne jeden Zusatz eine kurze Notiz gebracht, daß über den Bau eines Maurermeisters die **Sperre verhängt** sei. Der Amtsanwalt erblickte in dieser Notiz eine „Beunruhigung des Publikums" und eine „Störung der öffentlichen Ordnung" und beantragte 30 Mk. Geldstrafe. Der Angeklagte hob hervor, daß, wenn jede angenommene „Beunruhigung" irgend einer Person oder eines Interessentenkreises grober Unfug sei, so sei auch die Erhebung der Anklage wegen einer solchen Lappalie grober Unfug, denn zweifellos würden dadurch zahlreiche Redakteure „beunruhigt". Das Gericht erkannte auf **Freisprechung** mit der Begründung, daß durch eine solche Zeitungsnotiz, die ohne jeden Zusatz eine einfache Thatsache konstatire, die „öffentliche Ordnung" nicht gestört werde; und was die „Beunruhigung" und „Belästigung" anbelange, so falle höchstens die Beunruhigung und Belästigung der **Allgemeinheit**, nicht aber die einer **einzelnen Person** oder eines einzelnen bestimmten **Kreises** in vorliegender Form unter den Begriff des „groben Unfugs".

Eine hohe Ehre ist der Stadt **Forst** (Lausitz) zu Theil geworden: Es ist ihr militäramtlich bescheinigt worden, daß sie durchweg sozialdemokratisch gesinnt sei.

Am Montag sollte im Feldschlößchen, dem größten Lokal der Stadt Forst, das Musikkorps des 1. Ostpreußischen Grenadier-Regiments konzertiren, und der Wirth hatte bereits alle Vorbereitungen zum Empfang der Gäste getroffen, als gänzlich unerwartet vom Kapellmeister eine Depesche eintraf, die den Rücktritt von dem eingegangenen Kontrakt meldete, da über das Lokal der Militärboykott verhängt sei. Diese neueste Eröffnung veranlaßte den Wirth, an zuständiger Stelle nachzufragen, seit wann dieser Boykott bestehe und da erfuhr er, daß von einem Militärboykott bezüglich seines Lokals bis dato überhaupt nichts bekannt ist. Wie nun unserem dortigen Parteiblatte von anderer Seite mitgetheilt wird, soll der Kapellmeister von der Kommandantur den Befehl erhalten haben, den Kontrakt in Forst zu lösen, **weil die Stadt sozialdemokratisch verseucht sei.**

Es giebt zwar in Forst eine Anzahl Industriebarone, die sich ja gewiß nicht zur Sozialdemokratie rechnen und über diese Kennzeichnung der Stadt nicht sehr erbaut sein werden, aber die Militärbehörde ist offenbar auch der ganz richtigen Ansicht, daß die paar Leute für die Charakteristik der Stadt nicht in Frage kommen.

Die Frauen und das Vereinsrecht. Der Kampf um das volle Vereinsrecht der Frauen soll vom Bunde deutscher Frauenvereine im bevorstehenden Winter trotz der Ablehnung der wiederholt an den Reichstag gerichteten Petitionen von Neuem aufgenommen werden. Die Frauen verlangen, der „Dtsch. Tagesztg." zufolge, eine einheitliche Gestaltung des Vereins- und Versammlungsrechtes.

Wegen angeblicher Majestätsbeleidigung ist in München die satirische Halbmonatsschrift: „**Lucifer**" konfiszirt worden. Die Beleidigung wird erblickt in einem Gedicht „Nordlandsreise".

Ausland.

Ein neues Gemetzel wird vom **galizischen Feldarbeiterstreik** aus Krakau gemeldet. In Ubine forderte ein Oberleutnant, der eine **Ulanenabtheilung** befehligte, die Bauern, die auf dem Bahnhof angesammelt waren, um den Abg. Breiter zu erwarten, auf, auseinanderzugehen. Die Bauern, welche die in deutscher Sprache ergangene Aufforderung nicht verstanden, leisteten nicht Folge. Die Ulanen gingen nun auf die Bauern mit gezogenen Säbeln los und **ritten Weiber und Kinder nieder. Zehn Personen** wurden durch **Säbelhiebe schwer verletzt, ein Kind von Pferden zu Tode getreten.** Einen Bauer soll der Offizier bis in sein Haus verfolgt und ihm dort drei Hiebe versetzt haben, so daß der Arme ohnmächtig zusammenstürzte. In einem Hause erbrachen die Ulanen die Thür und drangen **auf die Familie ein.** Eine **Wöchnerin** sprang, den Säugling an der Brust, durch ein Fenster und erlitt schwere Verletzungen.

Die echte, unverfälschte, brutale Säbelherrschaft; offiziös aber wird fröhlich weiter versichert, im Ausstandsgebiete gehe es durchaus ruhig zu.

Die Gesammtlage im galizischen Streikgebiet. Nach den neuesten Berichten wird es in den einzelnen Bezirken allmählich ruhiger; die Streikbewegung breitet sich nicht mehr aus, da die Ernte im ganzen Lande schon zu Ende geht. In den Bezirken, wo die Großgrundbesitzer die Forderungen der Streikenden **nicht** berücksichtigen wollten, dauert der Streik dagegen in **vollem Umfange fort**, trotz der Anstrengungen der Gutsbesitzer und der Bezirkshauptleute, die Streikbewegung zu unterdrücken. Die Arrestlokale sind mit den verhafteten Bauern so überfüllt, daß die Arretirten — zum Beispiel in Husiatyn — im Gefängnißhof verweilen müssen.

Dank der ausgezeichneten Organisation der Streikenden enden die Streiks größtentheils mit dem **Siege der Landarbeiter**; tagtäglich kommen neue Siegesnachrichten.

Der Bezirkshauptmann von Husiatyn, **Dülz**, verurtheilt die Bauern ohne Protokoll, **ohne Zeugenverhör** auf Grund des berüchtigten Prügelpatents vom Jahre 1854.

Das Gericht sprach mehrere vom Bezirkshauptmann eingelieferte Bauern **frei**, da es sich herausstellte, daß an der Anzeige des Bezirkshauptmanns **kein wahres Wort war!**

Der Sekretär der Bezirkshauptmannschaft Horzica kam ins Dorf Wasylkowice, wo er, vor einem Stall stehend, einen Mann zu 14 Tagen Arrest verurtheilte, weil — der Mann einer Versammlung **beigewohnt hat!**

Der Kampf des renitenten Klerikalismus gegen die französische Regierung. Der katholische Abgeordnete Pion und François Coppee richten einen Aufruf an alle französischen Väter und Mütter, worin diese aufgefordert werden, als Zeichen des Protestes gegen die Schließung der Ordensschulen sich am 18. **August** in allen Hauptstädten der verschiedenen Departements, anläßlich der Eröffnung der Generalräthe, zu versammeln und **Kundgebungen** zu veranstalten. — Die Herren scheinen es mit Gewalt bis zum Aeußersten treiben zu wollen. Ob ihnen die bethörte Menge dabei zu Willen sein wird?

Die Iren und die Krönung. Die Mitglieder der irischen Partei hatten London verlassen, um in Dublin an der **Kundgebung gegen die Krönungsfeier** theilzunehmen.

Bericht

über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Der Marineetat

beziffert sich in diesem Jahre nach den Beschlüssen des Reichstages auf

86,913 539 M. an fortdauernden Ausgaben,
79,778,550 „ an einmaligen ordentlichen Ausgaben,
50,346,000 „ an einmaligen außerordentlichen Ausgaben

zusammen 217,088,089 M. gegen 207,00?,000 M. im Vorjahre.

Was somit der Reichstag beim Militär-Etat „erspart" hat, ist bereits zur Hälfte beim Marine-Etat wieder hinzugekommen.

Die Verhandlungen über den Marine-Etat waren in diesem Jahre mit großer Spannung erwartet worden. Kurz vorher war unser Zentralorgan in die Lage gekommen, einen **Marine-Erlaß des Herrn v. Tirpitz** zu veröffentlichen, der vom 6. Januar 1902 datirt, klar zeigte, daß die Regierung sich bereits wieder mit dem Plane neuer Forderungen trägt. Als 1899 bis 1900 der damalige Flottenplan durchgedrückt wurde, betheuerte die Regierung, die Ausführung desselben sei möglich **ohne neue Steuern**. Als das Zentrum gar neue Steuern direkt anbot, lehnte der Staatssekretär des Reichs-Marineamts sie weit von sich ab. Jetzt aber sagte sein Erlaß:

„Eine parallel laufende planmäßige Steigerung der Indiensthaltungen, im Besonderen der möglichst beschleunigte organisatorische Aufbau der Schlachtflotte, mußte in den Berechnungen **vorläufig** außer Acht gelassen werden, da eine dem anwachsenden Schiffsbestande entsprechende Steigerung der Indiensthaltungen für die Jahre 1905 bis 1910 so hohe Bedarfszahlen für die „Fortdauernden Ausgaben" ergeben hätte, daß die Flottenvorlage **ohne neue Steuern nicht durchführbar** gewesen und in Folge dessen **aufs Aeußerste gefährdet worden wäre.**"

Man konnte mit Recht gespannt sein auf die parlamentarische Auseinandersetzung über diese allerneueste Marinepolitik, die den Reichstag als eine bloße Jasage-Maschine einschätzt, indem sie ihm wesentliche Dinge verschweigt. Aber der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts that, als ob gar nichts geschehen sei. Er gab den markanten Sätzen des Erlasses eine Deutung, als ob er, der Staatssekretär, gegenüber viel weitergehenden marinistischen Forderungen **gebremst** habe und spielte so den Wortlaut des Erlasses auf das übliche „Mißverständniß" hinaus. Konnte man von dem Staatssekretär Angesichts der ganzen Lage der Dinge etwas Anderes nicht wohl erwarten, so war dafür die Haltung der Reichstag-Mehrheit eine um so **klägliche**re. Oft klagen auch die Vertreter der bürgerlichen Parteien über das geringere Ansehen, welches der Reichstag genießt. Wäre es ihnen aber Ernst damit, das Ansehen des Reichstags zu heben, so müßten sie sich mit Entrüstung gegen die Rolle erheben, in welche die Marinepolitiker der Regierung den Reichstag gedrängt haben. Statt dessen halfen sie eifrig, die Regierung herauszuhauen. Selbst die allerloyalste Opposition der bürgerlichen Linken mit einziger Ausnahme des Führers der Freisinnigen Volkspartei glaubte dem Marineminister aufs Wort, daß sein Erlaß nur ein Beweis dafür sei, wie sehr er bei den letzten Marineforderungen „gebremst" habe.

Unsere Redner kennzeichneten den Vorgang als das, was er war und geißelten das Verhalten der bürgerlichen Parteien, so daß diese wie die geprügelten Pudel aus der Debatte hervorgingen.

Der Kolonial-Etat

erfordert in diesem Jahre bei einer Gesammtsumme der Einnahmen und Ausgaben von 37,402,496 Mk. einen **Reichszuschuß** aus den Taschen der Steuerzahler von **28,961,600 Mk.** Im Etat für 1902 betragen die

	Einnahmen und Ausgaben	der Reichszuschuß
für das ostafrikanische Schutzgebiet	8,051,436 Mk.	4,865,200 Mk.
„ Kamerun	4,236,600 „	2,205,100 „
„ Togo	1,650,000 „	1,015,000 „
„ das südwestafrikanische Schutzgebiet	9,458,000 „	7,634,900 „
„ Neu-Guinea	822,000 „	72? 300 „
„ die Karolinen, Palau-Inseln und Marianen	388,100 „	305,900 „
„ Samoa	441,400 „	170,400 „
„ Kiautschou	12,404,000 „	12,044,000 „
Summa	37,402,496 Mk.	28,961,600 Mk.

Besser als lange Ausführungen zeigen diese Zahlen die Werthlosigkeit unseres kolonialen Besitzes, der sich nicht durch seine eigenen wirthschaftlichen Hilfskräfte, sondern nur durch die Zuwendungen aus den Taschen der deutschen Steuerzahler erhält. Die Kolonialpolitik, die Begleiterscheinung der Marine- und Weltpolitik, ist eine Last für das Volk, aber ein gutes Geschäft für die herrschenden Klassen. Der Reichszuschuß sichert Rheedern und Großkaufleuten profitable Lieferungen und Leistungen aller Art. Dabei riskiren sie keinen Pfennig.

Auf die Länge der Zeit bewirkt der Besitz der Kolonien das Heranwachsen einer besonderen Kolonialbureaukratie, die dem deutschen Steuerzahler ebenso kostspielig zu werden verspricht wie der Kolonial-Militarismus. Für die Kolonien ist die Reichstagsmajorität außerodentlich freigebig. Hat sie in diesem Jahre doch sogar einer „Auskunftsstelle für Auswanderer", deren Verwaltung sich in den Händen der privaten und noch dazu parteipolitischen „Deutschen Kolonialgesellschaft" befindet, 30,000 Mk. erstmalig bewilligt. Diese Auskunftstelle ist ein Werbebureau für die Auswanderung in die afrikanischen Kolonien. Nachdem nun die Reichstagsmehrheit einmal Zuschuß bewilligt hat, werden weitere Forderungen nicht auf sich warten lassen.

Aus aller Welt.

Ueber Professor Kürschner, dessen Tod vor kurzem gemeldet wurde, schreibt unser Nürnberger Parteiorgan:

„Kürschner war ganz self made man, er hat sich **aus eigener Kraft** emporgearbeitet. Aus der Arbeiterklasse hervorgegangen, bewahrte er ihr bis zu seinem Ende seine Sympathien. Er wurde am 20. September 1854 in Gotha geboren, lernte nach dem Abgang von der Schule vier Jahre als Mechaniker, dann wandte er sich dem Studium zu und besuchte die Universität Leipzig. Schon mit 19 Jahren trat er mit einer schriftstellerischen Arbeit hervor . . . **Wir Sozialdemokraten** haben auch noch besonderen Anlaß, des Todten zu gedenken. Wie schon erwähnt, stand er der Arbeiterbewegung **sympathisch** gegenüber, und das hat er nicht selten auch durch die **That** bewiesen. Unter dem Sozialistengesetz gab es keine sicherere **Deckadresse** für das **Einschmuggeln verbotener Schriften als die des unverdächtigen Professors Kürschner.** Dem großen Buchdruckerstreik im Jahre 1891 hat er als litterarischer Direktor der Verlagsgesellschaft Union insgeheim großen Vorschub geleistet. Seine Thätigkeit hat ihm viele **Orden** und sonstige höfische Auszeichnungen eingetragen und er mußte auch den Titel „**Geheimer Hofrath**" über sich ergehen lassen. Die Leute, die solche Auszeichnungen zu vergeben haben, ahnten nicht, daß sie ihre Gunst an einen „Unwürdigen" verschwendeten, denn er riß über diese Dinge oft die blutigsten Witze, die keine besondere Hochschätzung von Orden und Titulaturen bekundeten. Auch wir werden sein Andenken in Ehren halten."

Das alte Berlin verschwindet in seinen letzten Resten von der Bildfläche. Das kleinste Haus Berlins ist kaum niedergerissen, da verfällt, so berichtet die „Nat.-Ztg.", auch sein weniger stattliches als großes Nachbarhaus, Neue Friedrichstraße 1, der Spitzhacke. Auf dem Terrain dieser beiden alten Grundstücke soll sich ein Geschäftspalast erheben. Spandauerstraße 23 und 24 werden von der Oberpostdirektion genommen, die dann blos noch Nr. 25, sowie die Nummern 59 und 61 der Königstraße braucht, um, wie es früher in der Militärsprache hieß, Karré zu bilden. Gegenüber, Königstraße 9 und 10, errichtet die Firma Gebr. Hoffmann einen Prachtbau. Wenn dann, was wohl auch bald bevorsteht, die Firma N. Israel die beiden letzten ihrer alten Häuser, Spandauerstraße 31 und 32, ihrem Geschäftshause harmonisch angegliedert hat, so wird wohl Niemand mehr die alte Spandauer- und Königstraße an dieser Stelle wiedererkennen.

Ein „Barbierherr" in der ultima Thule der Reichshauptstadt, in der Müllerstraße, der Gehilfenlohn sparen wollte, hat seine Tochter und Frau, nach langem, gründlichem, theoretischem und praktischem Unterricht in die Kunst des Rasirens eingeweiht, und nun üben beide mit Geschick ihre Kunst aus. Die jungen Leute strömen aus dem ganzen Norden herbei, um von zarten Händen rasirt zu werden — was für Berlin den Reiz einer Neuheit hat, in Böhmen, Ungarn aber ebenso, wie in Skandinavien Gang und Gebe ist.

Er wußte sich zu helfen. Kurzen Prozeß machte ein Gastwirth in einem Dorfe bei **Arendsee** (Regbez. Magdeburg), um eine Anzahl Gäste, die trotz seiner Aufforderung, das Lokal zu verlassen, gelegentlich einer Tanzmusik noch über die Feierabendstunde sitzen bleiben wollten, zu entfernen. Er verließ die Gaststube, um nach kurzer Zeit mit einem Kasten zurückzukehren. Mit den Worten: „**Nu bliwt so lange sitten, als Ji will'n**", schüttete er den Inhalt auf den Tisch. Ein Summen erhob sich, ein schleuniges Aufspringen der Gäste und das Verlassen des Lokals war eins. Im Zimmer trieb nämlich ein ganzer **Schwarm Bienen** sein Unwesen.

Drei Monate Gefängniß für zwei Küsse. Zur Verabreichung von zwei Küssen hat ein Naturheilkundiger bei Prenzlau drei Monate Gefängniß erhalten. Er war zu der Frau eines Bergmanns gerufen worden. Als er sich bei einem Besuche mit der Frau allein im Zimmer befand, verabreichte er ihr zwei Küsse. Das Gericht erblickte in einer derartigen Behandlung eine Beleidigung und erkannte auf die angegebene Gefängnißstrafe.

Unter Mitnahme der Kirchenkasse ist der **Lehrer** Louis Berndt in Greiz bei Cöthen flüchtig geworden.

Ein Erdbeben wurde, wie man der „Frankf. Zeitung" aus **Wolframsdorf** (Sachsen-Weimar) schreibt, dort am Donnerstag Vormittag 5 Uhr 30 Minuten verspürt, wobei einige Thüren aus den Angeln gingen. Zehn Minuten später kam ein äußerst heftiger Platzregen mit Blitz und Donnerschlag.

Zur Hamburger Dampferkatastrophe wird nunmehr berichtet, daß nach amtlicher Feststellung sich auf dem Dampfer „Primus" zur Zeit des Zusammenstoßes auf der Unterelbe 186 Personen befunden haben, von denen 168 gerettet, 16 als Leichen gefunden wurden, 11 Personen werden noch vermißt.

Eingestürzt ist am Freitag bei **Rumes** in Lothringen die **Erzgrube** St. Michel, wobei vier darin beschäftigte Personen verletzt wurden. Der dort vorbeiführende Eisenbahndamm scheint etwas gerutscht zu sein; mehrere Häuser erhielten Risse und mußten vorsichtshalber geräumt werden.

Bei einem Schulhausneubau in **Kassel** stürzte das Baugerüst zusammen; ein Maurer wurde getödtet, fünf andere sind verletzt worden.

Aus Verzweiflung hat in **Saarbrücken** eine Frau mit ihren beiden 5 und 7 Jahre alten Kindern den Tod in der Saar gesucht und gefunden. Unglückliche Familienverhältnisse bilden den Grund zu der That; der Mann, ein Trunkenbold, mißhandelte wiederholt die arme Frau, und nach einer solchen traurigen häuslichen Szene faßte sie den Gedanken zu der That. Sie nahm noch Abschied von ihren Bekannten, ging dann mit ihren Kindern in den Fluß, band diese an sich mit einem Strick fest und sprang ins Wasser. Am 6. August fand man die **drei Leichen**, noch innig umschlungen, in der Saar.

Ein Raubmord ist in **Wien** verübt worden. In dem Bezirke Rudolfsheim wurde am Sonnabend früh eine **80jährige Trafikbesitzerin** in der an das Verkaufslokal grenzenden **Wohnung ermordet aufgefunden.** Viele Waaren und baares Geld sind geraubt. Des Raubmordes verdächtig ist ein 29jähriger Bursche, nach dem eifrig geforscht wird.

Der jammervolle Zustand der **Kunstdenkmäler von Venedig** versetzt die Bevölkerung der Lagunenstadt in immer größere Erregung. Tagtäglich werden neue Schäden aufgedeckt. So haben sich auch im Gewölbe der Basilica San Marco, wo sich das berühmte Mosaik „Das jüngste Gericht" befindet, erhebliche Sprünge gezeigt, und aus der Kirche Santa Maria Mater Domini mußten die Gemälde des Tintoretto entfernt werden, da die Kirche einzustürzen drohte.

Die Nonne als Kupplerin. Die Schwester **Filomena** in Neapel versorgte gegen Geld mit den ihrer Obhut anvertrauten Mädchen im Alter von 9—13 Jahren die berüchtigtsten Lebemänner Neapels. Als gegen zwanzig ihrer Zöglinge an derselben häßlichen Krankheit darniederlagen, machten die Aerzte Anzeige beim Gericht und erwirkten für das ruchlose Weibsbild im Ordenskleid die Verurtheilung zu sechs Jahren Zuchthaus. Dafür aber, daß die Aerzte dieses himmelschreiende Unrecht aufgedeckt hatten, wurden sie von der **klerikalen Presse** als „Religionsspötter, Atheisten und Freimaurer" der Rache des abergläubischen Pöbels denunzirt, und richtig fiel der Primärarzt Dr. Del Giudice unter dem Dolchmesser der bezahlten Camorra.

Der erste Siebenmaster ist jüngst in der Werft von East Weymouth (im amerikanischen Staat Massachusetts) vom Stapel gegangen. Dieses ungeheure Segelschiff gehört einer völlig neuen Bauart an, nach der jedoch, falls sie sich bewährt, noch mehrere Fahrzeuge erbaut werden sollen. Das neue Riesenschiff faßt 11,000 Tonnen, besitzt beinahe **150 Meter Länge** und wird bei voller Ladung einen Tiefgang von 26½ Fuß haben. Die Masten sind nahezu 50 Meter hoch und aus Stahl mit Spitzen aus Fichtenholz hergestellt. Das ganze Schiff kostet gerade eine Million Mark. Es soll zunächst Fahrten zwischen nord- und südamerikanischen Häfen ausführen. Da es zum Betriebe lediglich der Segel bedarf, so stellt sich die Fahrt bedeutend billiger, als die der Dampfer.

Litteratur.

„Soziale Erzählungen". Der „Floridsdorfer Volksbote" schreibt u. A.: Unser langjähriger Mitarbeiter und geschätzter Freund Genosse Leop. Gröbner ist mit einem Bändchen Erzählungen, die er dem „Vorwärts" in Bischofsteinitz (Böhmen) gewidmet hat, in die Oeffentlichkeit getreten. Die acht Erzählungen, die das Bändchen umfaßt, behandeln Episoden aus dem Leben von Proletariern. Sie sind einfach und schlicht geschrieben, dem wirklichen Leben entnommen und muthen ohne Aufputz und Sinneskitzel jeden anheimelnd an. — Der Preis des 168 Seiten starken Büchleins beträgt 1 Kr. (1 Mk.) Wir empfehlen es allen Genossen zur Anschaffung. Das Büchlein ist zu beziehen durch den Verlag des „Vorwärts" in Bischofsteinitz (Böhmen).

Arbeiterbewegung.

Verbandstage. In nächster Zeit halten verschiedene Zentralverbände ihre General-Versammlungen ab. Die des Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter-Verbandes beginnt am 10. August in Offenbach; der Verband der Schneider tagt in München vom 24. August an, gleichzeitig findet auch ein Schneiderkongreß statt. Am 31. August hält in Berlin der Verband der Bureau-Angestellten seine erste Generalversammlung ab. Der IV. internationale Kongreß der Lithographen tritt am 16. August in Berlin zusammen.

Die Kutscher und Hausdiener der Speditions-Geschäfte von Mailand haben, nachdem die Unternehmer versprachen, den größten Theil ihrer Forderungen anzuerkennen, die Arbeit wieder aufgenommen.

Der Maurerstreik in Florenz endete mit einem vollkommenen Siege der Arbeiter.

Die Aussperrung im Hamburger Baugewerbe. Die Zahl der Ausgesperrten nimmt jetzt schnell ab, so daß bald wieder normale Zustände herrschen werden. Die Maurer zählten am Freitag noch 57, die Zimmerer 38, die Bauarbeiter 219 Ausgesperrte. In den Nachbarorten, mit Ausnahme von Harburg, sind fast alle Ausgesperrte wieder in Arbeit.

In der Aussperrung der Hamburger Klempner hat sich im Allgemeinen nichts geändert. Etwa 250 Arbeitswillige haben die Unternehmer von Auswärts herangezogen. Ausgesperrt sind 925 Klempner und 56 Hilfsarbeiter, die sämmtlich unverdrossen im Kampf aushalten.

Der Streik der Maurer in Königsberg i. Pr. ist jetzt beendet. Es ist eine Einigung zu Stande gekommen, dahingehend, daß die Maurer für dieses Jahr 48 Pf., für das nächste Jahr 50 Pf. Stundenlohn erhalten. Die Vertragsbestimmungen, welche Anlaß zu dem erneuten Ausbruch des Konflikts gegeben hatten, sind so abgeändert worden, daß beide Theile damit zufrieden sind. Bezeichnend für die Unternehmer ist es, daß sie noch im letzten Stadium des Streiks, wo es sich in der Hauptsache noch darum handelte, ob ein Pfennig Stundenlohn mehr oder weniger bezahlt werden soll, 250 Italiener mit einem Kostenaufwande von 7500 Mk. aus Halle und Dresden kommen ließen. Die Streikbrecher sind nun überflüssig, die Unternehmer sind selber froh, daß sie die so theuer erkauften Rausreißer wieder los werden.

Italienischer Landarbeiterstreik. In der Umgebung von Ravenna streiken die Landarbeiter und die kleinen Rübenbauern. Eine Anzahl Zuckerfabriken mußte den Betrieb einstellen; einige Brandstiftungen, welche in der Gegend vorkamen, sollen angeblich von den Streikenden verübt worden sein.

Bergarbeiterstreik. Die Bergleute von Anzin in Frankreich streiken, um sich gegen Lohnreduktionen zu wehren. Sie waren an die Föderation der Bergleute des Pas de Calais herangetreten mit dem Verlangen, diese möchten mit ihnen in den Generalstreik eintreten. Dies lehnte die Föderation ab und so streiken die Bergleute von Anzin in der Zahl von etwa 2000 allein. — Die Bergleute vom Loirebecken stehen mit den Kompagnien in Unterhandlung. Sie verlangen, daß die Abmachungen, welche seiner Zeit zwischen der Unternehmer- und Arbeiter-Organisation abgeschlossen worden sind, weiter zu bestehen haben, weil die Unternehmer den Vertrag zu spät gekündigt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 11. August.

* **Konferenz der Sozialdemokraten Oberschlesiens.** Der erste Akt der auf Sonntag, den 10. August, Vormittags 11 Uhr, nach Neustadt in Oberschlesien einberufenen Konferenz der oberschlesischen Parteigenossen war sehr kurz, die Polizei machte derselben ein schnelles Ende. Da den Genossen Neustadts, wie in der „Volkswacht" schon berichtet, das Versammlungslokal entzogen wurde, mußten sie die Konferenz in dem Lokale des Arbeiter-Kasino-Vereins abhalten, das nur für Vereins-Versammlungen offen steht — aus baupolizeilichen Bedenken. Die Delegirten ließen sich als Mitglieder des Neustädter Wahlvereins aufnehmen, entrichteten ihr Eintrittsgeld und nun wurde die Vereinsversammlung eröffnet. Darauf erhob sich der überwachende Beamte, erklärte die anwesenden Delegirten für Nichtmitglieder des Vereins, weil sie noch nicht polizeilich gemeldet waren und löste die Versammlung auf. Der Zweck der Zusammenkunft war also vorläufig vereitelt. Aber nur vorläufig. Die Neustädter Genossen hatten sich auch für diesen Fall vorgesehen und trafen Anstalten, damit die für die Konferenz aufgewendeten Kosten nicht umsonst ausgegeben waren. In mehreren losen Trupps marschirten die Theilnehmer der Konferenz über die österreichische Grenze und setzten nach zweistündigem Marsche in dem schmucken Tanzsaale des Grenzdorfes Batzdorf ihre Verhandlungen fort.

Auf der Konferenz waren 7 oberschlesische Wahlkreise durch 23 Delegirte vertreten, außerdem hatten sich die polnischen Genossen Bienischkiewicz und Trambalski als Gäste eingefunden, Genosse Löbe-Breslau war als Vertreter der „Volkswacht" anwesend. Nachdem das Bureau der Versammlung aus den Genossen Recker-Neustadt, Maler Reich-Königshütte und Scholtyssek-Königshütte gebildet war, nahm Genosse Dr. Winter das Wort zur Berichterstattung über die Lage in Oberschlesien und die Aussichten für die Reichstagswahlen.

Er gab zunächst einen Rückblick auf die bisher in Oberschlesien geleistete Arbeit und ihre Früchte bei den Wahlen 1890, 1893 und 1898. Vor 1897 gab es in den oberschlesischen Wahlkreisen keine feste Organisation der Arbeiter, erst durch das Eintreten der Genossen Mlezko, Sachse, Winter und Luxembug, wurde System in die Agitation gebracht. Der Erfolg dieser Arbeit zeigte sich in dem Zuwachs der sozialdemokratischen Stimmen von 4500 im Jahr 1893 auf 25,700 im Jahre 1898. Freilich führte diese systematische Arbeit mancherlei Verfolgungen herbei, so den bekannten Prozeß von Kieferstädtel. Nach den Wahlen trat etwas Ruhe ein, politische Vereine zeigten keinerlei Bestand, man mußte sich auf lose Besprechungen unter den bekannten Genossen beschränken. Der Schwerpunkt der Agitation ging nunmehr auf die gewerkschaftliche Seite über, die Einrichtung des Arbeitersekretariats und des Gewerkschaftsbureaus beförderten diese Entwickelung. Aber auch der Sozialdemokratie kommen bei den bevorstehenden Wahlen diese beiden Institutionen zu Gute, sind sie doch im ganzen Industriebezirk als sozialdemokratische Schöpfungen von den Gegnern und den Behörden bezeichnet und verfolgt worden. Die unerwünschte Folge dieser Verfolgungen ist, daß alle das Sekretariat und das Bureau benutzenden Personen ihre Scheu vor der Sozialdemokratie verloren haben, das sind im Jahre 1900 allein 10,783 Personen und 2000 bis 3000 Organisirte. Nun aber ist es in Oberschlesien zu einer Spaltung zwischen polnischen und deutschen Genossen gekommen, die ideell seit 1893 besteht, aber erst mit der Verlegung der „Gazeta Robotnicza" nach Oberschlesien in Erscheinung trat. Ein Theil der polnischen Genossen glaubt eine eigene Organisation unter Anlehnung an die der russisch-polnischen und galizisch-polnischen Sozialdemokratie bilden zu müssen, welche neben den politischen Zielen der Partei noch die Wiederherstellung Polens und ähnliche nationale Ziele verfolgt. Früher haben deutsche und polnische Sozialdemokraten Hand in Hand gearbeitet und diese gemeinsame Arbeit wäre auch jetzt noch möglich. Was die Genossen trennt, sind Doktorfragen, die mit der Arbeit des Reichstages und der gegenwärtigen Thätigkeit der Partei nichts zu thun haben. Aber der Konflikt ist durch die jetzt so schwer geprüften Genossen Haase und Golde verschärft worden, die die beanspruchten Vorrechte in Oberschlesien mit dem Ueberwiegen der polnischen Nationalität begründen. So mechanisch dürfe man aber nicht verfahren, da man ja auch die Nationalität der sozialdemokratisch Stimmenden und der politisch Thätigen mit in Betracht ziehen sollte. Winter giebt schließlich noch einen Ueberblick über die in den letzten Jahren betriebene Agitation, Flugblattverbreitungen und dergleichen und erstattet den Kassenbericht, der mit etwa 9000 Mk. bilanzirt.

Uebergehend zu den nächsten Reichstagswahlen bemerkt Redner: Bisher gab es in Oberschlesien nur eine Parole: Roth oder schwarz, denn die Konservativen sind bei uns ausgestorben und die Liberalen sind sehr schwach. Wir könnten also, wenn die Konstellation die alte geblieben wäre, schon mit der Möglichkeit eines oder mehrerer Siege rechnen. Nun sind aber ganz neue Erscheinungen im politischen Lager zu verzeichnen, und zwar sowohl beim Zentrum wie bei uns. Zunächst schien es, als wollte sich vom Zentrum die sogenannte Katolikpartei loslösen. Aber diese Gruppe hat in der letzten Zeit keine reaktionäre Handlung des Zentrums mehr gegeißelt, sie ist vielmehr zu einer Gesellschaft von Geschäftsleuten ohne größeres politisches Interesse herabgesunken und hat ja auch die bekannte Napiralski-Erklärung, die sich dem Zentrum gänzlich unterwirft, abgegeben. Sie wird sich auf jeden Fall mit einigen polnischen Zentrumsnamen zufrieden geben. Nun hat sich aber eine zweite Gruppe vom Zentrum abgesplittert, die sich jetzt um den „Gornoslazak" sammelt und, wie es scheint, unter den polnischen Arbeitern schon einen nennenswerthen Anhang besitzt. Sie wird hie und da eigene Kandidaten aufstellen und damit haben wir die erste Zersplitterung in Oberschlesien. Der Freisinn wird vielleicht im ersten Wahlgang für uns Sozialdemokraten stimmen, wenn wir Zusagen bezüglich der Kommunal-Wahlen machen, wenigstens sind dergleichen Angebote in Aussicht gestellt. Aber auch wir haben mit der oben erwähnten Spaltung zu rechnen. Die Genossen von der polnisch-sozialistischen Partei haben, ohne uns hinzuzuziehen, in Oswiecim mit Vertretern aus zwei Wahlkreisen für acht oberschlesische Wahlkreise Kandidaten aufgestellt, ein Verfahren, das bei uns unerhört ist. Ueber die Köpfe der Wähler der betreffenden Wahlkreise hinweg sind diese Kandidaten nominirt worden. Wir hoffen aber, daß es noch zu einer Verständigung kommt und ersuchen die polnisch-sozialistischen Genossen, die Oswiecimer Kandidaten zurückzuziehen, eine neue Konferenz mit uns gemeinsam abzuhalten und die Kandidaten auf dieser Konferenz zu nominiren. (Beifall.)

Hierauf nahm das Wort der mit den Rechten eines Korreferenten ausgestattete Gast Bienischkiewicz von der polnisch-sozialistischen Partei; er bestreitet, daß erst mit dem Erscheinen der deutschen Genossen System in die oberschlesische Agitation gekommen sei. Vorher schon haben die polnischen Genossen Golibrowski, Andressyk und Thiel fleißig hier gewirkt und schwere Opfer gebracht. Seit 1898 sei aber in den Wahlkreisen nur wenig gethan worden, erst die Genossen Morawski, Haase u. s. w. haben sich wieder mit Kraft der Agitation hingegeben. Die Kandidatur Sachse in Beuthen im Jahre 1898, die der Parteivorstand befürwortete, war ein Schlag ins Gesicht der polnischen Genossen. Aber wegen materieller Schwäche mußten sich die Polen ihn gefallen lassen. Die polnischen Genossen sind auch international, aber sie haben das Recht, eine nationale Sonderorganisation zu bilden, so gut wie die polnischen Sozialdemokraten Galiziens und Polens. Giebt man ihnen das Recht nicht, dann nehmen sie sichs. Der Lübecker allgemeine und der Breslauer schlesische Parteitag haben den polnischen Genossen das Recht zu einer nationalen Sonderorganisation abgestritten, die Antwort darauf sei das selbstständige Vorgehen in Oswiecim, wo übrigens auch der Kreis Gleiwitz vertreten gewesen sei. Die dort anwesenden Polen waren zur Aufstellung von Kandidaten in allen acht Wahlkreisen von den Genossen autorisirt. Die Polen in Westfalen fügen sich auch den Beschlüssen der deutschen Genossen, weil diese in der Mehrheit sind, das Umgekehrte müsse hier eintreten. Redner vertheidigt dann noch Dylong, erwähnt die Flugblattverbreitungen, die seine Partei ausgeführt hat und greift Dr. Winter wegen seiner „germanisatorischen Gesinnung" an. Erst durch Winters Thätigkeit sei der Nationalitätenstreit ausgebrochen. Wenn die Namen der polnischen Delegirten in Oswiecim unbekannt seien, so rühre das daher, weil dort den wirthschaftlich bedrohten Genossen falsche Namen beigelegt wurden. Die polnischen Genossen erklären, **daß sie auf die Kandidaturen von Oswiecim nicht verzichten können** und ersuchen die Konferenz, diesmal die polnische Liste anzuerkennen. Die polnisch-sozialistische Partei muß selbstständig werden.

Den beiden Referaten folgte eine ausgedehnte Debatte, an der sich die polnischen Genossen wiederholt betheiligten. Sämmtliche Delegirten verurtheilten die Oswieciemer Beschlüsse und ersuchten um Zurückziehung derselben, damit eine Einigung zu Stande komme. Die Polen werden von den Delegirten daran erinnert, daß die schweren Opfer ihrer Genossen Haase, Morawski und Golde umsonst gebracht sind, wenn das Proletariat Oberschlesiens nicht einig ist. Auch jene Delegirten, die polnisch sprechen müssen, da ihre Kenntniß der deutschen Sprache nur mangelhaft ist, sprechen für Verständigung und gegen die Beschlüsse von Oswiecim. Nachdem sich alle Delegirten für eine Einigung ausgesprochen haben, wird erneut die Anfrage an die Polen gerichtet, ob sie die Hand zum Frieden bieten wollen. Trambalski und Bienischkiewicz erklären, sie seien verpflichtet, auf ihrem Standpunkt zu verharren.

Die Verhandlungen wurden bis auf eine Ausnahme sachlich geführt. Der Delegirte Tischler Sosna-Zabrze erging sich in persönlichen Angriffen auf Genossen Winter, den er Hakatist und Agent der Ansiedelungskommission nannte, der Alles nach seinem Willen ordne. Sosna erregte mit seinen Ausführungen den heftigsten Widerspruch aller Delegirten und wird auch von den Polen abgeschüttelt. Sosnas Rolle in der Arbeiterbewegung Oberschlesiens wird nun wohl zu Ende gespielt sein. Genosse Reich plaidirt trotz der ablehnenden Haltung der Polen für einen neuen Einigungsversuch und bringt folgenden Antrag ein:

> Die Bezirkskonferenz der deutschen sozialdemokratischen Partei Oberschlesiens protestirt gegen die Beschlüsse der polnisch-sozialistischen Partei in Oswiecim, nach welchen nur die polnischen Sozialisten berechtigt sind, in Oberschlesien Kandidaten für die kommenden Reichstagswahlen aufzustellen und erklärt, daß diese Beschlüsse sich im Widerspruch mit den Interessen der gesammten oberschlesischen Arbeiterklasse befindet. Die Konferenz ist der Ansicht, **daß die Kandidaten nur in einer gemeinsamen Konferenz der deutschen und polnischen Genossen nominirt werden können und beauftragt die neue Parteileitung in Verbindung mit der polnisch-sozialen Parteileitung, eine solche in nächster Zeit anzuberaumen**

Demgegenüber besteht Genosse Winter auf seinem Antrag, der folgenden Wortlaut hat:

> Die Konferenz erkennt die Beschlüsse von Oswiecim in Bezug auf die Reichtagskandidaturen nicht an. Sie erwartet mit Bestimmtheit eine Einigung mit den Anhängern der polnisch-sozialistischen Partei. **Kommt die Einigung nicht zu Stande und bleiben die Kandidaturen von Oswiecim bestehen, so werden die Genossen der deutschen Sozialdemokratie ihre Kandidaten selbst wählen.**

Die polnischen Sozialisten erklären auf Anfrage, daß sie eine Beschickung einer neuen Konferenz nicht versprechen können, sondern erst bei ihren Mandatgebern anfragen müssen.

Darauf nimmt die Konferenz den Antrag Winter mit **18** gegen **4** Stimmen bei **1** Enthaltung an. Die vier Stimmen fallen auf den Antrag Reich (neue Verständigungsversuche).

Bienischkiewicz giebt folgende Erklärung ab: Die Konferenz hat unserer Ansicht nach diese Entscheidung gefällt, weil sich die deutschen Genossen im Bewußtsein ihres materiellen Uebergewichtes befinden. Sie werden sich aber über unsere Entwickelung täuschen. Sie können uns vielleicht hemmen, aber die Selbstständigmachung des polnischen Proletariats werden sie nicht hindern.

Darauf verlassen die Anhänger der P. P. S. das Lokal.

Die Konferenz schritt nach einer kleinen Pause, während welcher sich die Polen verabschiedeten, zur **Aufstellung der Kandidaten.** Es wurden nominirt für:

Kreuzberg-Rosenburg: Maler Wilhelm Reich-Königshütte.
Oppeln: Bergmann Badusche k-Lipine.
Groß-Strehlitz-Kosel: Bergmann Klimainski-Kochlowitz.
Lublinitz-Gleiwitz: Arbeitersekretär Dr. Winter-Beuthen.
Beuthen-Tarnowitz: Arbeitersekretär Dr. Winter-Beuthen.
Kattowitz-Zabrze: Bergmann Pokorny-Zwickau.
Pleß-Rybnik: Bergmann Scholtyssek-Königshütte.
Ratibor: Tischler Anton Bujok-Ratibor.
Leobschütz: Weber Recker-Neustadt.
Neustadt OS.: Verleger Schütz-Breslau.
Falkenberg-Grottkau: August Bebel.
Neisse: August Bebel.

Nach der Proklamation der Kandidatur wählte die Konferenz die Parteileitung für den Oberschlesischen Industriebezirk, die aus folgenden fünf Genossen besteht: Dr. Winter-Beuthen, Scholtyssek-Königshütte, Badusche k-Lipine, Reich-Königshütte und Baude-Kattowitz. Die Parteileitung hat auch als Wahlkomitee zu funktioniren.

Mit der Vertretung Oberschlesiens auf dem Münchener Parteitage wurde Genosse Winter beauftragt. Er hat auf Beschluß der Konferenz dem Parteitag folgende Resolution zur Annahme vorzuschlagen:

> Der Bezirksparteitag der Sozialdemokratie Oberschlesiens beglückwünschte das russische Proletariat zu seinem schweren Kampfe gegen Selbstherrscherthum und wirthschaftliche Ausbeutung und sendet brüderlichste Grüße.
>
> Gleichzeitig giebt der Parteitag seiner **lebhaftesten Entrüstung über die Dienste Ausdruck, die den russischen Schergen von oberschlesischen Polizeiorganen geleistet werden** und verlangt von der deutschen Reichsregierung, daß sie diesem, eines Kulturstaates unwürdigen Zustande, schleunigst ein Ende bereitet.

Gegen 8½ Uhr schloß Genosse Recker die Konferenz mit einer Ansprache und einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Durch die finstere Nacht marschirten dann die Genossen über die Grenze ins geliebte Vaterland zurück, in dem sie nicht einmal ihre deutschen staatsbürgerlichen Rechte ungestört ausüben konnten. Als die Neustadter Polizei kam, um die für Nachmittag angemeldete Versammlung zu überwachen oder — aufzulösen, waren die Vogel ausgeflogen, man wußte nur nicht wohin. In unserem Dreibundsbruderstaate hat kein Gendarm und kein Polizist die ernsten Verhandlungen der Konferenz gestört.

* * *

Wir sind der Ueberzeugung, daß der Bruch mit den Genossen der P. P. S. unvermeidlich war und auch in einer späteren Konferenz kommen mußte, da die Anhänger der P. P. S. keine Hand zum Frieden boten. Sollten die polnischen Genossen sich eines Besseren besinnen, dann ist es jetzt an ihnen, an die deutschen Genossen heranzutreten und den ehrlichen Frieden zu schließen. Die Genossen der deutschen Sozialdemokraten (Polen und Deutsche) werden die dargebotene Hand nie ausschlagen, diese Versicherung gab man den polnischen Genossen mit auf den Weg.

* **Fachschul-Stipendien.** Den Handelskammern ist in letzter Zeit durch die Regierungspräsidenten Mittheilung von einem Erlasse des Ministers für Handel und Gewerbe gemacht, der sich auf die Gewährung von Stipendien an tüchtige junge Leute zum Besuche gewerblicher Fachschulen bezieht. In dem Erlasse wird gewünscht, daß solche Stipendien in wesentlich größerem Umfange als bisher von öffentlichen Körperschaften, insbesondere auch Handelskammern, zur Verfügung gestellt werden. Dabei sollen nicht nur die Körperschaften in Betracht kommen, in deren Bezirk gewerbliche Fachschulen vorhanden sind, sondern auch solche, die der Fachschulen entbehren, da es hier besonders schwer ist, sich durch den Besuch an Fachschulen weiter auszubilden.

* **Ein Streik der Tischler** bei der Firma H. Kuveke ist heute Montag Vormittag ausgebrochen. Ursache der Arbeitseinstellungen ist der Bruch der Vereinbarungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern im Tischlergewerbe, wie sie nach dem letzten hiesigen Holzarbeiterstreik getroffen worden sind. In den Streik sind sämmtliche Bau- und Möbeltischler der Firma Kuveke, etwa 40 an der Zahl, getreten. Die Lohnkommission führt die Verhandlungen mit dem Vertreter der Firma, doch sind dieselben bisher noch ohne Resultat geblieben.

Die heutige Mitgliederversammlung des Holzarbeiterverbandes wird sich mit der Angelegenheit beschäftigen, ein Grund mehr für die Mitglieder, vollzählich am Platze zu sein.

* **Im „Lande der Schulen".** Aus Oberschlesien wird berichtet: An der Volksschule I in Siemianowitz sind 5 Lehrpersonen um Nachurlaub eingekommen und wurde derselbe genehmigt. 2 Stellen sind unbesetzt. Es fehlen mithin 7 Lehrkräfte. Die übrigen 9 Lehrkräfte haben bis auf Weiteres 16 Klassen zu unterrichten.

* **Neue Belastung der Kommunen.** Betreffend die Verurtheilung zur Ueberweisung an die Landespolizeibehörde hat der Minister des Innern an die Regierungspräsidenten unter dem 12. Juni d. J. folgende Verfügung erlassen: Die auf Grund des § 181a des Reichsstrafgesetzbuchs erfolgte Verurtheilung zur Ueberweisung an die Landespolizeibehörde zieht nach Absatz 3 dieses Paragraphen alle Folgen des Paragraphen 362, Absatz 3 und 4, nach sich. Die Kosten, die aus der Vollstreckung der hiernach erkannten Strafe entstehen, sind Kosten des Korrigendenwesens und fallen als solche gemäß § 4 [illegible] des Exekutionsgesetzes vom 8. Juli 1875 den Kommunalverbänden

* **Die Arbeiter der Steingutfabrik P. Giesel** hatten sich am Sonntag Vormittag sehr zahlreich im Gewerkschaftshause versammelt, um einen Vortrag des Arbeitersekretärs Neukirch über die Verhältnisse in der dortigen Fabrik, die bekanntlich in Konkurs gerathen ist und über die Nothwendigkeit, sich zu organisiren, entgegenzunehmen. Auch der Herr Oberdreher Dreise war anwesend und mußte sich sehr empfindliche Wahrheiten sagen lassen, wagte sich aber mit keinem Worte zu wehren. Eine große Anzahl der über 200 Anwesenden trat dem Porzellanarbeiter-Verband bei.

* **Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.** Die Berufsgenossenschaften sind berechtigt, die Unfallverletzten in Heilbehandlung zu nehmen; wer sich der Heilbehandlung entzieht, dem kann die Rente entzogen werden. Ein solcher Fall lag in einer der letzten Sitzungen des Schiedsgerichts zur Entscheidung vor. Die Freigärtnerfrau Bertha Tschoßnig in Janischguth hat sich durch einen Betriebsunfall das Kniegelenk schwer verletzt, in welchem hohen Grade beweist der Umstand, daß der behandelnde Arzt Dr. Reinkober für die Frau eine Rente von 90 Prozent in Ansatz brachte. Der Kreisausschuß lehnte jeden Rentenbezug — auch für die Dauer der Krankheit — ab und forderte die Frau unverzüglich auf, sich in ein vom Kreisausschuß angegebenes Krankenhaus zu begeben. Frau Tschoßnig, deren Leiden sich inzwischen gebessert hatte, weigerte sich, dieser Aufforderung Folge zu leisten und brachte ein ärztliches Attest bei, wonach die Unterbringung in ein Krankenhaus als nicht durchaus nothwendig hingestellt ist. Der Kreisausschuß blieb indessen bei seiner Forderung stehen. Das Schiedsgericht wies zunächst den Vertreter des Kreisausschusses auf das Ungesetzliche hin, die Rente für alle Fälle zu entziehen. Die Berechtigung hierzu läge nur dann vor, wenn die verletzte Person sich weigere, in Heilbehandlung zu gehen, hier aber habe man der Klägerin selbst vor der Aufforderung Rente nicht gezahlt. Das Gericht entschied im Einverständniß mit dem Vertrauensarzt Dr. Löwe dahin, daß die Klägerin nicht nothwendig hatte, ins Krankenhaus zu gehen und verurtheilte den Kreisausschuß zur Gewährung von 75 Prozent Rente für ein halbes Jahr und einer dauernden Rente von $33\frac{1}{3}$ Prozent.

* **Im Streite erschlagen!** Am 1. d. Mts. wurde der Arbeiter Christian Wicher mit äußerst schweren Körperverletzungen (die Schädeldecke war eingeschlagen und das Gehirn war durch Knochensplitter lädirt) in das Wenzel Hancke'sche Krankenhaus eingeliefert, woselbst er nunmehr verstorben ist. Die Verletzungen sind ihm nach einem Streit Seitens eines Komptoiristen durch Schläge mit der spitzigen Krücke eines Spazierstockes beigebracht worden. Der Streit ist zwischen dem Arbeiter und dem Komptoiristen wegen Lohndifferenzen entstanden, wobei der Arbeiter zu seinem Messer gegriffen und den Komptoiristen bedroht haben soll.

* **Unglücksfälle.** Am 7. d. Mts. wurde auf der Wörtherstraße ein Arbeiter in hilflosem Zustande aufgefunden. Er gab an, auf dem Oderthorbahnhofe beim Verladen von Balken von einem Balken niedergeschlagen worden zu sein. Da er erhebliche Wunden aufwies, wurde er der königlichen Klinik zugeführt. — Am 22. v. M. stürzte eine Arbeiterin in einer Fabrik an der Hundsfelder Chaussee von der Kellertreppe und erlitt eine schwere Kopfverletzung. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, ist sie am 6. d. Mts. im Allerheiligen-Hospital gestorben. — Am 2. ds. Mts. wurde auf der Burgstraße ein etwa 35 Jahre alter unbekannter Mann in bewußtlosem Zustande aufgefunden und der königlichen Klinik zugeführt, wo er in Folge Gehirnblutung gestorben ist. Der Mann war mit grauer Hose, dunklem Jaquet und bunten Schlafschuhen bekleidet. Angaben zu seiner Rekognoszirung sind im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Vermißt.** Am 8. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Teichstraße ein vier Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und von Fräulein Winkler, Bohrauerstraße Nr. 71, in vorläufige Pflege genommen.

* **Rowdy.** Ein Fleischergeselle von der Sternstraße erfaßte am 7. d. Mts., Abends, auf der Breitestraße einen friedlich seines Weges gehenden Schneidermeister und schleuderte ihn zu Boden, sodaß der Angegriffene einen Bruch des linken Handgelenkes erlitt.

* **Fahrraddieb.** Am 8. d. Mts., Nachmittags, entwendete auf der Albrechtsstraße ein Brauergeselle ein Fahrrad und wollte davonfahren. Er wurde jedoch sofort verfolgt, worauf er das Rad im Stich ließ und in ein Haus auf der Kupferschmiedestraße flüchtete. Hier versteckte er sich auf dem Boden hinter einen Schornstein. Bald wurde er aber aus seinem Versteck hervorgeholt und durch einen Schutzmann abgeführt.

* **Gestohlen.** Einer Kaufmannsfrau wurde in einem Omnibus ein rothbraunes Portemonnaie mit 11 Mark und einem Garantieschein gestohlen. — Am 8. d. Mts. wurde einem Knaben auf der Klosterstraße durch einen Mann eine Mark aus der Hand gerissen. — An demselben Tage wurden auf der Neußenohle einem Mädchen von einem älteren Manne zweiunddreißig Pfennige gewaltsam entwendet. — Einem Bäckergesellen von der Kurzen Gasse wurden eine Remontoiruhr und ein Portemonnaie mit 10 Mark gestohlen. — Vor einigen Wochen wurde ein Fahrrad, Marke „Mawerley" gestohlen. Das Rad hat eine Holzlenkstange. Auf Herbeischaffung des Rades wird Belohnung zugesichert. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums zu machen.

Striegau, 8. August. Selbstmord. Am vorigen Sonntag war der im Komptoir eines hiesigen Geschäftes angestellte Buchhalter Puckethal nach Veruntreuung von mehreren Hundert Mark flüchtig geworden. Nachdem sich P. freiwillig bei dem Gericht in Schweidnitz gestellt hatte, machte er heute früh im Gerichtsgefängniß daselbst seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

— **Hirschberg,** 8. August. Das gestrige Gewitter hat allerorten arge Verwüstungen angerichtet. In Straupitz schlug der Blitz, ohne zu zünden, in das Gehöft eines Stellenbesitzers und tödtete drei Kühe. Bei dem durch Blitzschlag verursachten Brande des Geisler'schen Anwesens in Cunnersdorf sind alle Betheiligten, auch die zum Begräbniß des Geisler Erschienenen, schwer geschädigt worden. Mit Ausnahme des Hauses, war nichts versichert. Ein armer Fabrikarbeiter kam um seine ganze Habe. Der Schwiegersohn des Verstorbenen hat den Verlust seiner sämmtlichen Sachen und 60 Mk. Reisegeld zu beklagen. Ein im Hause wohnender Ziegelarbeiter büßte ebenfalls sein Eigenthum ein. — Blumendiebstähle auf hiesigem Kommunalfriedhof waren in letzter Zeit nicht selten. Endlich hat man die Diebin, eine in guten Vermögensverhältnissen lebende hiesige Hausbesitzersfrau, bei ihrem sauberen Handwerk ertappt. Eine empfindliche, aber wohlverdiente Strafe ist ihr sicher. — Todesfall. Ein 7jähriger Knabe aus dem Haltestellen hatte sich vor einigen Wochen ein Stück Eis auf den Kopf gelegt und dieses zergehen lassen. Es entwickelte sich eine Gehirnhautentzündung, welche den Tod des Knaben zur Folge hatte.

Glogau, 8. August. Verbrechen. Am Abend des 3. August war der Jäger Werner der 5. Eskadron des kombinirten Jäger-Regiments zu Pferde, welcher als Pferdepfleger bei der Kriegsschule kommandirt ist, mit mehreren Dienstmädchen in verschiedenen hiesigen Tanzlokalen. Auf dem Nachhausewege begleitete W. ein Mädchen. Aus Eifersucht folgten dem Paare mehrere Zivilisten. Es kam zu Streitigkeiten, die auch in Thätlichkeiten ausarteten. Hierbei ist jedenfalls der Jäger Werner mit einem Stock über den Kopf geschlagen worden, so daß er besinnungslos wurde, dann wurde er in den städtischen Hafen geworfen. Gestern Abend wurde seine Leiche aus dem Hafen gezogen. Mehrere Verhaftungen sind in dieser Angelegenheit durch die Staatsanwaltschaft veranlaßt worden.

Liegnitz. Ueber den Streik in der Alexander'schen Handschuhfabrik, der immer noch andauert, wird Folgendes mitgetheilt: Die Firma Alexander bot den Handschuhmachergehilfen einen Lohnabzug von 30 bis 50 Pf. per Dutzend Schnurnaht an. Die dort beschäftigten Gehilfen, 58 an der Zahl, lehnten das Angebot mit 55 gegen 3 Stimmen ab. Ein Vergleichstermin vor dem Herrn Oberbürgermeister Oertel verlief resultatlos. Die Arbeitseinstellung erfolgte darauf einmüthig. Die Organisation des Handschuhmacher-Verbandes hat für die Ausständigen eine Einnahme unter den arbeitenden Mitgliedern des Verbandes ausgeschrieben.

Liegnitz, 8. August. Einwohnerzahl. Nach dem städtischen Verwaltungsbericht zählt Liegnitz 55,260 Einwohner gegen 54,821 Einwohner im vorigen Jahre am 31. März.

Haynau, 9. August. Ein schweres Brandunglück wurde durch einen Blitzschlag in Brockendorf hiesigen Kreises verursacht. Dort fuhr ein Strahl auf das Gehöft des Rittergutsbesitzers Quoos nieder und setzte eine große, aus zwei Gebäuden bestehende Scheuer in Brand. Das Feuer verbreitete sich über die Gebäude mit solch' rasender Schnelligkeit, daß weder von diesen noch von der reichen in ihnen aufgespeicherten Ernte etwas gerettet werden konnte. Außer etwa 800 Schock Roggen fielen die gesammte Raps- und Kleeernte, sowie die Heuvorräthe dem Brande zum Opfer. Der Schaden wird auf mindestens 70,000 Mark veranschlagt.

Bunzlau, 7. August. Wahlvereins-Versammlung. In der am 6. d. Mts. stattgefundenen Mitglieder-Versammlung des Wahlvereins stand als 1. Punkt der Tagesordnung ein Vortrag des Genossen Schebs über das Thema: „Die nächsten Reichstagswahlen" verzeichnet. Derselbe erledigte sich seiner Aufgabe in bester Weise, indem er ein klares Bild der voraussichtlich heftigen Wahlkämpfe entwarf, da die Wahl, gewiß unter dem Eindruck der Junkermachinationen und des allgemeinen wirthschaftlichen Niederganges stattfinden wird. Alsdann ließ Referent die in Betracht kommenden politischen Parteien Revue passiren und kennzeichnete besonders das Verhalten des Zentrums, welches durch seine Unterstützung der Junker, die Pläne derselben verwirklicht, wodurch Deutschland, wenn es nicht gelingen sollte durch die kommende Wahl diese Pläne zu vernichten, seinem wirthschaftlichen Ruin entgegen geführt wird. Auch den völligen Umfall der freisinnigen Partei konstatirte der Vortragende, und suchte an einigen Beispielen und Aeußerungen der maßgebenden Personen zu beweisen, daß die Freisinnigen die Zolltarifsvorlage der Regierung annehmen werden und daß dieserhalb das von einigen Schwärmern empfohlene Kartell aller linksstehenden Parteien zur Bekämpfung der Reaktion eine Unmöglichkeit sei, somit die Sozialdemokratie den Kampf allein gegen die drohenden Gefahren aufzunehmen und zu führen berufen ist. Aber nicht nur die Gefahr des Zolltarifs, sondern auch die weitere indirekte Besteuerung des deutschen Volkes stehe bevor, wenn ein der Regierung gefügiger Reichstag zu Stande kommt, indem bereits eine neue Flottenvorlage in Sicht sei, wofür dem Volke neue Opfer in Gestalt indirekter Besteuerung auferlegt werden sollen, welche die Lebenshaltung desselben immer tiefer herabdrücken. Dieserhalb ist es Pflicht jedes Genossen, im kommenden Wahlkampfe thätig zu sein, damit die Partei denselben ehrenvoll bestehe. Im 2. Punkt Vereinsangelegenheiten, wurden von Reinboth und Genossen folgender Antrag gestellt: Diejenigen Mitglieder, welche nachweislich längere Zeit krank oder arbeitslos sind, sind für die Zeit der Krankheit oder Arbeitslosigkeit von der Beitragszahlung befreit. Dieser Antrag, welcher eine lebhafte Debatte hervorrief, gelangte, nachdem festgestellt worden war, daß durch dessen Annahme der Beschlüsse vom 5. Juni 1901 in seinem zweiten Theile außer Kraft gesetzt wird, einstimmig zur Annahme. Alsdann gelangte das Antwortschreiben des Landraths in der Tiefenfurter Beschwerdeangelegenheit zur Kenntniß der Versammlung. In Tiefenfurt selbst sind die früheren baupolizeilichen Hindernisse bereits beseitigt und somit gewiß der dortigen Behörde jede Handhabe genommen, um die Versammlungen zu inhibiren oder zu beschränken. Der Kreisvertrauensmann brachte alsdann die im Herbst stattfindende Kalender-Agitation zur Sprache und erklärten sich die anwesenden Mitglieder des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Solidarität" bereit, die größeren Touren dieser Agitation, insbesondere den Lübener Kreis, zu übernehmen. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Die nächste Versammlung am 3. September ist die General-Versammlung des Vereins und ist es nöthig, daß sich die Mitglieder zu derselben recht vollzählig einfinden, da die Neuwahl des gesammten Vorstandes, sowie der Revisoren und Kontrolleure zu erfolgen hat, auch wird Genosse Schebs in derselben den Jahresbericht erstatten und Gen. Kallbrenner den statistischen Bericht, betreffs der Berufe der Mitglieder des Wahlvereins. Die Filiale Tillendorf des Wahlvereins wird in Kürze ein Tanzkränzchen arrangiren und wird es gewiß angebracht sein, daß dasselbe auch von den Bunzlauer Mitgliedern des Vereins besucht wird.

Lauban, 6. August. Nette Wegeverhältnisse. In Ausübung seines Berufes zu Tode gekommen ist der Mauer und Nachtwächter Gottfried Diener in Neu-Berthelsdorf. In der Nacht zum Sonntag fiel D. auf seinem Patrouillengange in eine Lehmgrube, aus der er sich selbst nicht mehr herauszuarbeiten vermochte. Nachbarsleute hatten wohl Hilferufe gehört, dieselben aber, da sie bald verstummten, nicht beachtet. Am Morgen fand man dann den pflichttreuen Mann als Leiche vor.

Kattowitz. Schatzfund. Bei den Bahnarbeiten in dem russischen fiskalischen Walde bei Niwka, fanden Arbeiter dieser Tage eine Anzahl mit goldenen Imperials gefüllter Gefäße auf. Die Geldmünzen sollen ein Gewicht von 7 Pud repräsentiren. Ferner kamen gut erhaltene Gewehre, Revolver und Säbel zu Tage. Die Vermuthung spricht dafür, daß der Fund aus der Zeit der Revolution von 1863 herrührt. Als einige der Arbeiter den Fund an sich nehmen wollten, erregte dies den Neid der leer ausgehenden Genossen und es entstand ein arger Streit, der derart ausartete, daß der hinzugerufene Kreischef Kosaken requiriren mußte. Einige Arbeiter sind mit reicher Beute entkommen.

Kattowitz, 8. August. Ueber die Typhusepidemie in Laurahütte-Siemianowitz schreibt die dortige Zeitung: „Da amtlich die Typhusepidemie nicht als erloschen erklärt worden ist, sind sämmtliche Hausbesitzer nach wie vor noch verpflichtet, ihre betreffenden Gehöfte wie angeordnet wöchentlich zweimal zu desinfiziren. Die Gehöfte werden daher auch von den Beamten revidirt." Dazu berichtet die „Katt. Ztg.", daß seit etwa vier Wochen in Laurahütte-Siemianowitz kein neuer Typhusfall vorgekommen ist; es befinden sich jedoch gegenwärtig noch fünf Typhuskranke in Pflege. — Neuerdings tritt Scharlachfieber wieder in Kattowitzer Halde auf.

Miechowitz, 8. August. Ein scheußliches Verbrechen ist Anfang dieses Monats an einem jungen Mädchen hierselbst verübt worden. Dasselbe kam von Oppeln, um Verwandte in Beuthen und hier zu besuchen. In Beuthen gesellte sich ein ca. 20jähriger junger Mann zu dem Mädchen, welcher behauptete, deren Verwandte in Miechowitz zu kennen. Er miethete eine Droschke bis Miechowitz. Unterwegs vergewaltigte er das Mädchen und bedrohte es, wenn es schreien wollte. In Miechowitz suchte der Unhold mehrere Kumpane auf, welche das Mädchen in den Wald schleppten und dort so vergewaltigten, daß es besinnungslos liegen blieb. Am Tage darauf wurde das Mädchen im Walde aufgefunden. Von dem Hauptthäter und den anderen Unholden fehlt jede Spur.

Neueste Nachrichten.

Die revoltirenden Frommen.

In der Bretagne wird Sonntag nichts gegen die Ordensschulen unternommen werden, da die Gefahr eines Blutvergießens zu groß ist.

Die „Primus"-Katastrophe.

Hinsichtlich der „Primus"-Katastrophe hat der Untersuchungsrichter, nach Prüfung des Aktenmaterials, die Anklage gegen beide Schiffsführer erhoben.

Eisenbahnunglück in Frankreich.

Ein von Charleville nach Lille gehender Schnellzug, in welchem sich mehrere Musikvereine befanden, entgleiste Sonntag früh in der Nähe von Signy-le-Petit. Nach späteren Feststellungen wurden bei dem Eisenbahnunglück bei Signy-le-Petit vierzehn Arbeiter verwundet. Diese sind an den Werkstätten der Ostbahn beschäftigt, und wollten zur Theilnahme an dem Musikfest nach Lille fahren.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 11. August:

Holzarbeiter-Verband. Versammlung im großen Saale.
Schuhmacher-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Gesangverein „Frohsinn". Zimmer **Nr. 3.**
Handels- und Transportarbeiter-Verband. Zimmer **Nr. 4**
Sattler-Verband. Zimmer **Nr. 5.**
Schneider-Verband. Zimmer **Nr. 6.**
Sozialdemokratischer Verein. Zimmer **Nr. 7.**

Dienstag, den 12. August:

Stukkateur-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Frauen-Versammlung. Zimmer **Nr. 2.**

Mittwoch, den 13. August:

Handschuhmacher-Versammlung. Zimmer **Nr. 1.**
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer **Nr. 2.**
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer **Nr. 3.**

Donnerstag, den 14. August.

Hausdiener-Versammlung. Zimmer **Nr. 1.**
Maler-Verband. Zimmer **Nr. 2.**
Former-Gesangverein. Zimmer **Nr. 3.**

Freitag, den 15. August:

Holzarbeiter-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Tapezirer-Versammlung. Zimmer **Nr. 2.**
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts." Zimmer **Nr. 3**

Der Saal ist noch frei:

Sonnabend, den **16.** August, **1.** November.
Sonntag, den **7., 14., 28.** September.

Versammlungen und Vereine.

Ohlau. **Arbeiter-Gesangverein „Eintracht".** Jeden Mittwoch, Abends 8½ Uhr: Uebungs-Abend.

Striegau. **Arbeiter-Radfahrerverein Striegau-Häslicht.** Mittwoch, den 13. August, Versammlung in der Bierquelle Gräben. Tagesordnung: Statuten-Austheilung und Delegirtenwahl zum Gautag in Landeshut. Zahlreiches Erscheinen nöthig. Der Vorstand.

Bunzlau. **Gewerkschafts-Kartell.** Mittwoch, den 13. August, Abends 8 Uhr: Sitzung in der „Hoffnung." Der Vorstand.

Tillendorf. **Sozialdemokratischer Wahlverein für den Wahlkreis Bunzlau-Lüben.** Montag, den 18. August, Abends 8 Uhr: Versammlung in der „Stadt Bunzlau". Um zahlreiche Betheiligung ersucht Der Vorstand.

Neues Sommer-Theater.
Montag, den 11. August:
Alt-Heidelberg.
Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Förster.
Anfang 8 Uhr.

Zeltgarten.
Montag:
Kluge—Zimmermann's
Leipziger Sänger.
8 Herren.
Entree 10 Pfg.
Dienstag:
Benefiz-Concert
für Herrn **E. Horschler, (51er).**
Entree 20 Pfg.

Dominikaner.
Montag:
Grosses Horschler-Concert.
Dienstag:
Kluge-Zimmermann's Leipziger Sänger.
8 Herren.
Entree 10 Pfg.

Polster-Werg,
Roßhaare, Agava, Indiafaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen
empfiehlt billigst 93
Jul. Moritz, Seiler-Meister,
Schuhbrücke 80

Für Turner
Turn-Hemden,
„ **-Hosen,** 93
„ **-Gürtel,**
„ **-Strümpfe,**
in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Eugen Prager & Co.
Herrenstrasse 7.

„Sociale Erzählungen".
Aus dem Leben gegriffen von **Leop. Gröbner-Wien.** Dem „Vorwärts" gewidmet zur Deckung seiner Druckschulden. Zum Preise von **1 K** (1 Mk.) 168 Seiten, zu beziehen durch die **Administration des „Vorwärts" in Bischofteinitz (Böhmen).**

Frauen-Versammlung
Dienstag, den 12. August 1902, Abends 8 Uhr
im **Gewerkschaftshause,** Zimmer Nr. 2.
Tages-Ordnung:
1. Besprechung des sozialdemokratischen Programms.
2. Vorlesung einer Novelle.
3. Vorlesung von Gedichten.
Zu zahlreichem Besuch ladet alle Arbeiterfrauen u. Mädchen ein
Die Einberuferin Clara Löbe.

Achtung! Holzarbeiter!
Montag, den 11. August 1902, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im großen Saale des **„Gewerkschaftshauses",**
Margarethenstraße 17. 104
Tages-Ordnung: 1. Antrag auf Anschluß an die Beschlüsse der Zahlstellen Hannover und Stuttgart. Referent: College **Rosenberger.** Correferent: College **Bergmann.** 2. Beschlußfassung über abzuhaltende Festlichkeiten: Herbstkränzchen und Narrenfest. 3. Verschiedenes.
Sämmtliche Collegen sind hierzu besonders eingeladen.
Entree frei! **Die Orts-Verwaltung.**

5 Pfg.-Sumatra-Cigarren,
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirsehner,
Fabrik und Haupt-Geschäft: 926
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: **Matthiasstr. 16,** Ecke Schrotgasse, **Hummerei** **Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77,** **Scheitnigerstraße 22.**

Grabstätte Ferdinand Lassalle's
Preis auf feinem Carton **20** Pfg.,
auf extra feinem Carton **30** Pfg.
Zu beziehen durch unsere **Expedition** und **Colporteure.**

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Julius Bruhns;** — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung: **Paul Löbe.**
Redaktion und Expedition, Neue Graupenstraße 5 ... — **Verlag von Oscar Schütz;** — **Druck von Th. Schatzky;** — Sämmtlich in Breslau. Ausgabestelle: Breslau.